

Sarah Stoll

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert

Band 7



Giuseppe **PREZZOLINI**

Ein Leben gegen den Strom

Giuseppe Prezolini

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 7

Sarah Stoll

Giuseppe Prezolini

Ein Leben gegen den Strom

be.bra
wissenschaft verlag

Das Manuskript wurde als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam angenommen (Gutachter: Prof. Thomas Brechenmacher)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2020
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin
Umschlag: typerecht berlin (Foto: akg-images / Mondadori Portfolio)
Satz: ZeroSoft
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-269-3

www.bebra-wissenschaft.de
--

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Intossicazione idealista	37
Die intellektuelle Entwicklung des jungen Prezzolini	37
Erste philosophische Gehversuche zwischen Bergson und James	48
National, antidemokratisch, elitär: Prezzolinis Interpretation der Elitentheorie	64
Desiderate intellektuellen Engagements in Bildung und Kultur	80
Perugia als liminale Phase	88
Collaborazione al mondo	95
Die Gründung von <i>La Voce</i> oder die Hinwendung zu Croce	95
Der Modernismus in der Bewertung Prezzolinis	106
»Die Moritat des Giuseppe Prezzolini« – ein Reformer in Kultur und Bildung.	114
Prezzolinis Interpretation des modernen Intellektuellen: Der Vorrang der Kultur vor der Politik	123
Prezzolini und die Politik: Auf der Suche nach einer Ordnung.	137
Prezzolinis Interpretation des Nationalismus – <i>l'altro nazionalismo</i>	160
Vom Crocisten zum Gentilianer?	172
Esperienza popolo italiano.	181
Vor dem Krieg: Prezzolini, ein hemmungsloser Aktivist?	181
Prezzolini in Rom: <i>Il Popolo d'Italia</i> und der aktivistische Furor	192
Prezzolinis Interpretation des Irredentismus.	200
Der Intellektuelle im Krieg: Zwischen Schlachtengetümmel und Elfenbeinturm.	209
Nach dem Krieg	219
Von Dummen und Klugen: Die literarische Verarbeitung der Kriegserfahrungen.	219
Der Tod des Idealismus oder das Aufleben der <i>vocistischen</i> Pädagogik?	231
Fascismo ed accettazione rassegnata »Italia com'è«	241
Vom »biennio rosso« zum <i>Apotismus</i>	241
Der Faschismus im Urteil Prezzolinis	254

Mussolini im Urteil Prezzolinis	270
<i>Apotisches</i> Ideal und faschistische Wirklichkeit: Prezzolini als Intellektueller und	
»uomo di cultura«	281
Exil, das erste: Prezzolini in Frankreich	290
Eine Neuauflage der »Partei der Intellektuellen«: Das »Internationale Institut für	
geistige Zusammenarbeit«	290
Die Machiavelli-Biographie – eine »äsopische Fabel«?	298
Exil, das zweite: Prezzolini in den USA	311
Ein Handlungsreisender der italienischen Kultur	311
Prezzolini, ein faschistischer Propagandist?	323
Zwischen Faschismus, Antifaschismus und liberalem <i>Apotismus</i> – der Versuch	
einer Einordnung	332
Disperazione e scetticismo totale dopo seconda guerra mondiale	347
Italien	347
Das Risorgimento als gordischer Knoten der italienischen Geschichte	347
Eine Eloge auf den Autodidakten – Reformvorschläge für Bildung und Kultur	372
Verbindende Brücke oder trennende Mauer – die Italoamerikaner	381
Die Vereinigten Staaten von Amerika	391
Die Weltmacht in bequemen Hausschuhen	391
Mit Kampfstiefeln gegen den Kommunismus	408
»Rinnovare conservando« – Prezzolinis Konservatismus	419
Die retrospektive Sicht eines Konservativen auf den Faschismus	476
Prezzolinis Konservatismus im Kontext: Eine »karstige Rechte«	489
Schlussbetrachtung – ein anarchischer Konservativer unter <i>apotischer</i>	
Flagge	497
Anhang	511
Quellen- und Literaturverzeichnis	511
Unveröffentlichte Quellen	511
Veröffentlichte Quellen	512
Literatur	545
Personenregister	574
Dank	580
Die Autorin	582

Einleitung

»Die Ankunft in Lugano war nicht entzückend«¹, formulierte Hermann Hesse 1927 in »Rückkehr aufs Land«, nachdem er sechs Monate seiner Tessiner Wahlheimat und der von ihm bewohnten Casa Camuzzi ferngeblieben war. Diese Aussage mag ein wenig verwundern; stellt der Luganersee, umgeben vom Monte Brè und Monte San Salvatore, auch heute noch ein beliebtes Urlaubsziel dar. Die Stadt und ihre Umgebung sind zusammen mit dem gesamten Kanton Tessin ein Anziehungspunkt nicht nur für die Reichen und Schönen, sondern überdies ein Sehnsuchtsort der Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. So erlangte der Monte Verità als Refugium für Künstler, Schriftsteller und Freidenker europaweite Bekanntheit, da er Größen wie Max Weber, Ernst Bloch und den bereits genannten Hesse beinahe magisch anzog. Doch bedingt durch die sprachliche Prägung des Tessins, waren es vor allem auch italienischstämmige Denker und Politiker, die im Zuge des Risorgimento in der Grenzregion Zuflucht suchten. Es begab sich unter anderem der renommierte Föderalist und italienische Patriot Carlo Cattaneo nach der Eroberung Mailands durch den österreichischen Feldmarschall Josef Radetzky ins Exil nach Lugano.² Zwanzig Jahre später folgte ihm der Freiheitskämpfer Giuseppe Mazzini und ließ sich ebenso am Luganersee nieder.³ Auch Benedetto Croce und Alessandro Manzoni verbrachten mehr oder weniger freiwillig einen Teil ihres Lebens in der mittlerweile knapp 65.000 Einwohner zählenden Stadt.

In die Reihe dieser Personen, die sich allesamt um die Entwicklung des modernen Italien verdient gemacht haben, lässt sich eine weitere Persönlichkeit aufnehmen, die in der italienischsprachigen Schweiz ein Exil suchte: Giuseppe Prezzolini.⁴ Im Gegensatz zu den anderen genannten Personen ist der 1982 im Tessin verstorbene Journalist

¹ Hermann Hesse: Rückkehr aufs Land, in: Ders.: Betrachtungen und Berichte II. 1927–1961, herausgegeben von Volker Michels, Frankfurt am Main 2003, S. 16–21, hier S. 16.

² Vgl. Fabian Fechner: Carlo Cattaneo (1801–1869), in: Winfried Böttcher (Hrsg.): Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Baden-Baden 2014, S. 323–329, hier S. 325, und Giuseppe Armani: Carlo Cattaneo. Una biografia, Mailand 1997, S. 127.

³ Vgl. Alessandra Esperide/Nicola Quadamatto: Il mito della nazione. Personaggi e storia del Risorgimento, Chieti 2011, S. 84.

⁴ Prezzolini berichtet, dass seine Wahl ganz bewusst auf das Tessin gefallen war. Italien selbst sei ihm zu chaotisch gewesen, wohingegen sich in Lugano Klima, Traditionen und Sprache italienisch anfühlten und er gleichzeitig in Ruhe seinen Lebensabend verbringen konnte. Siehe hierfür: Prezzolini: Una libera scelta, in: Il Borghese, 12. März 1978, S. 609f.

und Intellektuelle dem deutschsprachigen Publikum gänzlich unbekannt. Obwohl er weder die Schule noch die Universität abschloss und niemals ein offizielles Amt bekleidete, spielte er nicht nur in Italien als Denker im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Heute sind sein Wirken und seine Werke jedoch beinahe vergessen, was vermutlich darin begründet ist, dass Prezzolini bereits 1925 Italien verlassen hatte und niemals mehr dauerhaft dorthin zurückgekehrt war. Dies darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Prezzolinis Engagement zu seinen Lebzeiten starke Beachtung fand – und dies, obwohl er selbst dazu neigte, seine eigene Leistung klein zu reden.

»Io non ho costruito un sistema di filosofia, non ho scritto un libro di versi che i giovani leggano cercandoci se stessi, non ho pubblicato un romanzo che resti come segno di un tempo etc. etc. insomma non ho fatto nulla di notevole.«⁵

Folgt man dieser Selbstbeschreibung Prezzolinis aus dem Jahr 1977, so scheint eine intensive Beschäftigung mit seiner Person kaum einen Mehrwert bieten zu können. Die Verfasserin der vorliegende Untersuchung geht jedoch davon aus, dass in Prezzolini nicht nur einer der schillerndsten, sondern vor allem prägendsten italienischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts zu sehen ist.⁶ Er war nicht nur ein herausragender Journalist und Schriftsteller, ein produktiver Zeitschriftengründer und umtriebiger Intellektueller, sondern auch ein engagierter Hochschullehrer, der weit über die europäischen Grenzen hinweg wirkte und dessen Person, Werk und Denken es auf mannigfaltige Art und Weise verdient, dem Publikum in all seinem Facettenreichtum präsentiert zu werden.

Dabei steht die Entwicklung Prezzolinis zum einen sinnbildlich für die Geschichte eines Italieners und damit einer ganzen Generation der um die 1880er Jahre Geborenen, die in einem Staat aufwuchsen, mit dem sie sich nicht identifizieren konnten. Er lebte in einer Zeit, in der sich politische Systeme und gesellschaftliche Ordnungsmodelle, unter anderem bedingt durch kriegерische Auseinandersetzungen, mit einer hohen Frequenz ablösten und die eigene Verortung eine permanente Herausforderung

⁵ AP, CM, Giuseppe Longo. Prezzolini an Longo, 9. Juli 1971. (»Ich habe weder ein philosophisches System konstruiert noch ein Buch mit Versen geschrieben, das die jungen Menschen lesen, wenn sie auf der Suche nach sich selbst sind; ich habe auch keinen Roman veröffentlicht, der als Zeichen seiner Zeit in Erinnerung bleibt usw. usw. kurzum: Ich habe nichts Bemerkenswertes vollbracht.«) Siehe auch: Leo Valiani: Il diario di Prezzolini, in: Francesca Pino Pongolini (Hrsg.): Giuseppe Prezzolini. 1882–1982, Bellinzona 1983, S. 91–99, hier S. 97.

⁶ Seiner Schülerin Margherita Marchione hatte er die Anfertigung einer Biographie über ihn selbst ausgedeutet. Siehe hierfür: Prezzolini an Marchione, 25. Oktober 1968, in: Giuseppe Prezzolini: Lettere a Suor Margherita. 1956–1982, herausgegeben von Claudio Quarantotto, Rom 1992, S. 191.

darstellte. Deshalb stellt Prezzolini zum anderen gleichzeitig eine Ausnahmeerscheinung dar: Ein Mann, dessen Leben nicht unbedingt heldenhaft war in einer von Kriegen und Diktaturen dominierten Periode. Prezzolini war ein hingebungsvoller und widersprüchlicher Antikonformist. Er hatte weder Universitäts-Diplom noch Schulabschluss und unterrichtete gleichwohl als Professor an einer der renommiertesten US-amerikanischen Universitäten. Er tat alles, um 1902 der Musterung zu entgehen; meldete sich 1915 aber freiwillig zum Kriegsdienst. Er äußerte sich zutiefst abfällig über alle Formen der Bürokratie, um später Leiter einer Abteilung bei den Vereinten Nationen zu werden.⁷ Prezzolinis Leben ist gespickt von Widersprüchen und es sind genau diese, die eine biographische Untersuchung seiner Person so lohnenswert machen. Hans-Peter Schwarz führt aus, dass es vor allem die zwielichtigen Gestalten seien, die den modernen Biographen reizen – zwielichtig, das war Prezzolini gewiss.⁸ Werden allorts sein Engagement und sein Verdienst für die italienische Kultur hervorgehoben, so herrscht nach wie vor Uneinigkeit in Bezug auf sein politisches Denken und Handeln. Während die einen in ihm einen eindeutigen Vorläufer des faschistischen Denkens entdecken, heben die anderen seine Abneigung gegenüber der faschistischen Bewegung hervor und legen Wert darauf, dass er unter Zwang ins Exil vertrieben wurde.⁹ Zusätzlich unterstützt wird dieses alles andere als eindeutige Bild des Intellektuellen von seiner geschickten Selbstdarstellung. So gerierte er sich bewusst als unbequemer Rebell und *agent provocateur*, der sich eben nicht in vorgefertigte Muster einfügen ließ, sondern für sich allein dachte und stand.¹⁰ Ist eine Einord-

⁷ Vgl. Luigi Iannone: *Un conservatore atipico. Giuseppe Prezzolini. Intellettuale politicamente scoretto*, Rom 2003, S. 19; Emilio Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno. Giuseppe Prezzolini nella cultura italiana del Novecento*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 10, und Gerlando Lentini: *Giuseppe Prezzolini*. In: Ders. (Hrsg.): *Itinerari ideali e letterari del '900*. Pirandello, Chesterton, Papini, Prezzolini, Saba, Ungaretti, Tomasi di Lampedusa, Malaparte, Montanelli, Silone, Solzenycyn, Pasolini, Verona 2012, S. 100–114, hier S. 100.

⁸ Vgl. Hans-Peter Schwarz: *Der Historiker als Biograph – oder: was können wir von Lothar Gall lernen?*, in: Dieter Hein/Klaus Hildebrand/Andreas Schulz (Hrsg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag*, München 2006, S. 249–255, hier S. 253.

⁹ Siehe u.a. Stefano Folli (Hrsg.): *Prezzolini e Parri: Perché nacque il fascismo. Due testimonianze integrali della fine degli anni Sessanta*, in: *Nuova Antologia* 131, 2198 (April–Juni 1996), S. 305–320, hier S. 310, und Luciano Rebay: *Prezzolini negli Stati Uniti*, in: *Forum Italicum* 37, 2 (2003), S. 467–478, hier S. 474 (In der Folge: Rebay: *Prezzolini negli Stati Uniti* (2003b)). Der italienische Staatspräsident Sandro Pertini verlieh Prezzolini für seine Verdienste um die italienischen Kultur 1982 die angesehene Auszeichnung »Penna d'Oro«. Siehe dafür: Claudio Marabini: *Prezzolini al Quirinale*, in: *Il Resto del Carlino*, 14. Januar 1982, S. 3.

¹⁰ Vgl. Emilio Cecchi: *Letteratura italiana del Novecento*, herausgegeben von Pietro Citati, Mailand 1972, S. 630; Giampiero Mughini: *Prezzolini, facciamo bilancio*, in: *Europeo*, 16. November 1981, S. 145, und Enzo Biagi über Prezzolini in: Margherita Marchione: *Giuseppe Prezzolini: Ricordi, saggi e testimonianze*, Rom 2002, S. 39. Siehe auch: Marin an Prezzolini, 13. Dezember 1975, in: Biagio Marin/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1913–1982*, herausgegeben von Pericle

nung seines intellektuellen Wirkens, besonders seines politischen und kulturellen Engagements, wirklich unmöglich, wie Marina Campanile oder Claudio Quarantotto behaupten?¹¹

Genau dieser vorgeblich nicht durchführbare Versuch soll im Rahmen dieser biographisch angelegten Arbeit unternommen werden. Kern der vorliegenden Darstellung ist der Denker Prezzolini, wobei es nicht darum gehen wird, eine detaillierte Lebensbeschreibung zu liefern. Der Einblick in sein umfangreiches intellektuelles Wirken soll vielmehr anhand festgelegter, erkenntnisleitender Fragen verlaufen, die sich in erster Linie mit Kultur, Politik und Philosophie befassen.

Zunächst gilt es, Prezzolinis Sicht auf sein Heimatland Italien zu ermitteln. Er setzte sich zeit seines Lebens intensiv mit der italienischen Kultur, Geschichte und Politik auseinander. Doch obschon er die Entwicklungen seit dem Risorgimento heftig kritisierte und immer wieder beinahe vernichtende Urteile aussprach, glommt gleichzeitig eine Art Feuer der Zuneigung und des Stolzes für die aus seiner Sicht herausragenden vor allem kulturell-literarischen Leistungen seiner Heimat. Die Beziehung zu seinem Heimatland, die Gaetano Pecora als eine »enttäuschte Liebe«¹² apostrophiert, soll Gegenstand der Untersuchung sein, da Italien den Referenzrahmen für den Großteil der intellektuellen Abenteuer Prezzolinis lieferte.¹³

Ein zweites Motiv, das über den engen italienischen Rahmen hinausgeht und gleichzeitig eine Konstante der einhundert Lebensjahre Prezzolinis darstellt, ist das intellektuelle Engagement. Während er von seinen Zeitgenossen durchweg als Intellektueller wahrgenommen und von Amintore Fanfani gar als »bomba atomica intellettuale«¹⁴, intellektuelle Atombombe, charakterisiert wurde, setzte er die Qualität und Wirkmacht der eigenen Arbeit herab. Für die Beschreibung seiner Person und seiner Arbeit bevorzugte Prezzolini lange Zeit Konstrukte wie die des »uomo di coltura«¹⁵, des Mannes der Kultur, und mied den Terminus des Intellektuellen. Diese

Camuffo, Rom 2011, S. 303. Notiz zum Tischgespräch vom 27. Oktober 1975, in: Anacleto Verrecchia: Giuseppe Prezzolini. L'eretico dello spirito italiano, con lettere e discorsi inediti di Prezzolini, Turin 1995, S. 151.

¹¹ Vgl. Marina Campanile: La tentazione di Dio. Un intellettuale e la libertà, Neapel 1988, S. 82, und Claudio Quarantotto: L'italiano »utile«. Oggi Giuseppe Prezzolini compie 90 anni, in: Giornale d'Italia, 27./28. Januar 1972, S. 3.

¹² Gaetano Pecora: Giuseppe Prezzolini, l'«anarchico conservatore», in: Il pensiero politico. Rivista di storia delle idee politiche e sociali 39, 3 (2006), S. 459–468, hier S. 468.

¹³ Von einer solch widersprüchlichen Beziehung, einer »Hassliebe« spricht unter anderem Anacleto Verrecchia. Siehe dafür: Verrecchia: Giuseppe Prezzolini. L'eretico dello spirito italiano, S. 39, und Gennaro Sangiuliano: Prezzolini, lo zibaldone del giovane conservatore, in: Il Giornale, 5. Januar 2012, S. 2.

¹⁴ Giuseppe Prezzolini: Diario, 1942–1968, Mailand 1980 (fortan als Prezzolini: Diario II), S. 272. Eintrag vom 21. Juli 1957.

¹⁵ Giuseppe Prezzolini: Prezzolini e il Nobel, in: Il Borghese, 8. November 1981, S. 616.

Ausweichhaltung ist ein erstes Indiz für einen Konflikt, der über alle Dekaden hinweg in Prezzolini schwelte.¹⁶ Er befand sich in einem ständigen Widerstreit zwischen aktiv und passiv, zwischen der *vita intima* und der *vita attiva*.¹⁷ Galt es, die eigene Individualität, das Denken und die Perfektion der eigenen Person voranzutreiben oder bestand die Pflicht des Intellektuellen nicht vielmehr darin, die überdurchschnittliche Qualität der eigenen geistigen Kapazitäten in praktische Handlungen umzusetzen und so in die Gesellschaft hineinzuwirken? Zentrales Sujet der Untersuchung ist deshalb das Intellektuellenbild Prezzolinis.

Die Verfasserin schließt sich an dieser Stelle der in der Literatur mehrheitlich vorherrschenden Meinung an, wonach Prezzolini zur »Kaste« der Intellektuellen zu zählen ist.¹⁸ Ausgangslage für die vorliegende Studie ist somit die Annahme, dass Prezzolini selbst Intellektueller war und die von ihm entwickelten Ansätze in Bezug auf das intellektuelle Engagement und die Gesellschaft im allgemeinen ebenso wie im besonderen auch seine eigene Person betreffen. Dabei soll es eindeutig nicht darum gehen, die von Prezzolini entwickelten Intellektuellenkonzepte in moralisierender Form auf sein Handeln anzuwenden. Es soll vielmehr die Frage danach gestellt werden, inwieweit Prezzolini, sowohl in seinen Texten als auch in seinem Handeln den von ihm ausgegebenen Idealen treu blieb.¹⁹

Eine dritte erkenntnisleitende Frage ist die nach der politischen Haltung respektive der politischen Verortung Prezzolinis. In diesem Kontext vertritt die Verfasserin die These, dass es eine Interdependenz zwischen dem von ihm vertretenen Intellektuellenbild und seiner offenen Wende zum Konservatismus seit der Mitte der 1960er Jahre gibt, die Gegenstand des letzten Drittels der Arbeit sein wird. Prezzolini präsentierte sich und sein Wirken über lange Perioden hinweg als vollkommen unpolitisch und

¹⁶ Für Prezzolinis ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex gibt es zahlreiche Nachweise. Siehe exemplarisch: Prezzolini an Soffici, 16. August 1920, in: Ders./Ardengo Soffici: *Carteggio*, Bd. 2, 1920–1964, herausgegeben von M.E. Raffi und Mario Richter, Rom 1982, S. 11, und Giuseppe Prezzolini: *L'italiano inutile. Memorie letterarie di Francia, Italia e America*, Florenz 1964, S. 445.

¹⁷ Vgl. Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 10, und Prezzolini an Casati, 17. April 1911, in: Alessandro Casati/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1, 1907–1910, herausgegeben von Dolores Continati, Rom 1990, S. 280.

¹⁸ Vgl. Fausto Gianfranceschi: *L'intellettuale nella democrazia*, in: Marina Campanile (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini nella formazione della coscienza critica degli Italiani*, Neapel 1987, S. 243–248, hier S. 245; Gennaro Sangiuliano: *Giuseppe Prezzolini. L'anarchico conservatore*, in: *Ideazione. Rivista bimestrale di cultura politica* 7, 4 (Juli–August 2002), S. 190–198, S. 193, und Eugenio Di Rienzo: *La storia e l'azione. Vita politica di Gioacchino Volpe*, Florenz 2008, S. 107.

¹⁹ Vgl. AP, CM, Giovanni Lugaresi. Text von Lugaresi unter dem Titel »Giuseppe Prezzolini impresario di cultura«. Der Text erschien als Hörbeitrag am 18. Mai 1973 in der Sendereihe »Ritratti d'oggi« bei Radio Vatikan.

bezeichnete sich noch 1972 als Repräsentanten einer »apolitischen Wissenschaft«²⁰. Dieses Bild gilt es, anhand der eben formulierten These zu hinterfragen.

Literatur und Forschungsstand

Es ist keinesfalls so, dass Prezzolini und sein Wirken in der italienischsprachigen Geschichts- und auch Literaturwissenschaft bislang keine Berücksichtigung erfahren hätten. So liegen einige Biographien vor, die sich in Teilen auch mit dem Denken des Protagonisten befassen. Sie finden innerhalb der vorliegenden Studie Berücksichtigung, da sie nicht nur repräsentativ für den Forschungsstand stehen. Überdies werden in ihnen einige der gängigsten tradierten Bilder über den Intellektuellen rezipiert, die in der Folge auf ihren Gehalt hin geprüft werden sollen. Gleichzeitig muss angemerkt werden, dass alle bislang vorliegenden biographischen Werke über Prezzolini lückenhaft und/oder teilweise politisch eindeutig konnotiert sind.

Die ausführlichste Biographie über Prezzolini hat der promovierte Jurist Gennaro Sangiuliano 2008 vorgelegt.²¹ Bei Sangiuliano manifestiert sich ein Phänomen, das sich bei zahlreichen Werken über Prezzolini feststellen lässt. Obwohl der Intellektuelle das beinahe biblische Alter von 100 Jahren erreichte, wird zumeist sein zeitlich doch sehr begrenztes Wirken im Rahmen von *La Voce* zwischen 1908 und 1914 detailliert behandelt. Der Biographie kommt abgesehen von einigen Ungenauigkeiten in Bezug auf die Nennung von Daten und Fakten das Verdienst zu, die erste vollständige Darstellung des gesamten Lebensweges Prezzolinis abzuliefern.²² Gleichwohl sollte sie aufgrund der politischen Ausrichtung des Verfassers besonders kritisch gelesen werden. Aus den von Sangiuliano verfassten Seiten lässt sich deutlich dessen Sympathie für die Politik Berlusconis herauslesen. Sangiuliano kandidierte 2001 für die Partei *Forza Italia* und scheut sich nicht, die Ideen Prezzolinis zu Gunsten der Politiklinie Berlusconis auszulegen.²³ Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass Prezzolinis Denken und vor allem Andenken im modernen Italien zwischen den politischen Polen zerrieben wird. Die italienische Historiographie ist nach wie vor stark politisch aufgeladen und es ist eine eindeutige Trennungslinie entlang der alten Gräben faschistisch-antifaschistisch auszumachen – eine Trennungslinie, die in der historiographischen Bewertung Prezzolinis besonders deutlich zutage tritt.

²⁰ Giuseppe Prezzolini: *Diario*, 1968–1982, herausgegeben von Giuliano Prezzolini, Mailand 1999, S. 101. Eintrag vom 16. September 1972 (fortan als Prezzolini: *Diario* III).

²¹ Vgl. Gennaro Sangiuliano: *Giuseppe Prezzolini. L'anarchico conservatore*, Mailand 2008.

²² So starb der Sohn Prezzolinis, Alessandro, nicht am 30., sondern bereits am 20. März 1934. Vergleiche hierzu: Sangiuliano: *Prezzolini*, S. 350, und Giuseppe Prezzolini: *Diario*. 1900–1941, Mailand 1978, S. 517. Eintrag vom 20. März 1934 (fortan als Prezzolini: *Diario* I).

²³ Aktuell bezieht sich der Journalist Sangiuliano nicht so sehr auf Berlusconi, sondern orientiert sich eher zur Lega unter der Leitung von Matteo Salvini. Siehe dafür: Alessandro Trocino: *Rai, la Lega vuole il TG1 con Sangiuliano*, in: *Il Corriere della Sera*, 27. Juli 2018.

Etwas älter als die Biographie Sangiulianos ist die »biografia intellettuale« über Prezzolini aus der Feder des Tessiner Lehrers Roberto Salek.²⁴ Salek geht sehr viel kritischer mit den Ideen Prezzolinis um und weist zudem auf die Lücken und Ungeheimtheiten in dessen Denken hin. Gleichwohl erstreckt sich auch seine Untersuchung lediglich auf die ersten zehn Jahre des 20. Jahrhunderts. Dies kann keinesfalls durch einen Mangel an Quellenmaterial begründet werden. Vielmehr scheinen die Jahre nach 1925 nicht unbedingt dem Interesse der italienischsprachigen Forschung zu entsprechen.²⁵ Unter den Kennern Prezzolinis herrscht deshalb auch Einigkeit darüber, dass neben der kurzen Phase in Paris (1925–1929) vor allem die Jahre in den USA nach wie vor ein dringendes Desiderat der Forschung darstellen.²⁶ Olga Ragusa, die Tochter des amerikanischen Verlegers von Prezzolini, hat sich in einigen Aufsätzen dieser Thematik gewidmet. Laut ihrem Dafürhalten fehlt es nach wie vor an einer Einordnung der amerikanischen Jahre in den Kontext des gesamten Lebensweges Prezzolinis.²⁷ Doch ein Anfang ist getan, da neben einem Aufsatzband, der als Ergebnis einer Tagung veröffentlicht wurde, schon zwei akademische Qualifikationsarbeiten zu diesem Thema erschienen sind, die jedoch von der Forschung leider kaum wahrgenommen wurden.²⁸ Zum einen ist die bereits 1986 angefertigte Dissertationsschrift von Concettina Pizzuti hervorzuheben, die sich Prezzolinis Wirken in den USA annimmt.²⁹ Ebenso widmet sich Elena Bacchin in ihrer Abschlussarbeit unter dem Titel *Prezzolini – l'italiano [...] utile – in America* der Phase ab 1930. Bacchin hat in den USA und auch in Italien intensive Quellenstudien betrieben. Sie hat sich dabei nicht nur mit den Lehrinhalten, die Prezzolini an der Columbia University vermittelte, auseinandergesetzt, sondern vor allem minutiös die Ereignisse der Affäre rund um

²⁴ Vgl. Roberto Salek: *Giuseppe Prezzolini: Una biografia intellettuale*, Florenz 2002.

²⁵ So kommt der wahrlich profilierte Prezzolini-Kenner Emilio Gentile zu dem Schluss, dass die Produktion aus den Jahren von *La Voce* zwar gut, die aus der Phase danach aber intellektuell und künstlerisch gesehen noch sehr viel besser sei. Siehe dafür: Solinas: *Prezzolini*, S. 91.

²⁶ Vgl. Cesare Maffi: *L'epoca di Prezzolini*, in: *Il Borghese*, 11. Oktober 1992. Abgedruckt in: *Gabinetto scientifico letterario G.P. Viesseux Firenze* (Hrsg.): *Rassegna Stampa. Giuseppe Prezzolini testimone della sua epoca (1882–1982). Dalle carte di archivio. Mostra bio-bibliografica*, Lugano 1992, S. 9. Siehe auch: Olga Ragusa: *Quando gli archivi parlano*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 39–61, hier S. 44 und Simone Magherini: *Prezzolini alla Casa Italiana di Columbia University*, in: *Nuova Antologia* 146, 2259 (Juli–September 2011), S. 124–142, hier S. 125.

²⁷ Siehe unter anderem: Olga Ragusa: *Gli anni americani di Giuseppe Prezzolini. Il Dipartimento d'Italiano e la Casa Italiana della Columbia University con un testo di Giuseppe Prezzolini*, Florenz 2001 (= *Quaderni della Nuova Antologia*; Bd. LIX) und Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 13.

²⁸ Vgl. Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American Years 1929–1962*, Florenz 1994.

²⁹ Vgl. Concettina Pizzuti: *Gli anni americani di Giuseppe Prezzolini*, Cambridge/Massachusetts 1986.

die »Casa Italiana« rekonstruiert und damit wertvolle Ergänzungen zum tradierten Bild über Prezzolini geliefert, die ebenso in die vorliegende Arbeit Eingang finden.³⁰

Einige Teilaspekte, die das Denken Prezzolinis betreffen, wurden somit bereits in der Literatur erörtert. So befasste sich Renzo De Felice mit dem Verhältnis Prezzolinis zum Faschismus.³¹ Auch wenn dieser Aufsatz bereits etwas älter ist, liefert er durch seine klare Struktur und Argumentation eine gute Grundlage für weiterführende Untersuchungen. Ohnehin wird die Frage nach Prezzolinis Positionierung gegenüber dem Faschismus und seiner Beziehung zu Mussolini in der Forschung besonders umstritten gesehen. Während einige in ihm nach wie vor einen willfähigen Parteigänger des Regimes erkennen, sehen andere in ihm den objektiven Intellektuellen, der sich allen Seiten gegenüber neutral zeigte.³²

Zu nennen sind überdies die Werke von Emilio Gentile *Il mito dello stato nuovo*, »La Voce« e l'età giolittiana und *Mussolini e La Voce*.³³ Besonders letztgenannte Monographie belegt, wie wichtig Prezzolini und seine Zeitschrift für die Ausformung der politischen Überzeugungen des späteren *Duce* waren. Gentile ist ganz sicher einer der profiliertesten Kenner Prezzolinis und dies nicht nur, weil er in den 1970er Jahren als wissenschaftliche Hilfskraft zusammen mit dem Intellektuellen dessen Korrespondenz für eine Publikation vorbereitete. Der Schüler Renzo De Felices hat sich seitdem immer wieder intensiv mit Prezzolini befasst und arbeitet seit den frühen 1980er Jahren an einer umfassenden Biographie über ihn. Dabei legt er jedoch zunehmend eine beinahe apologetische Haltung an den Tag, für die Umberto Carpi den Terminus »filovocismo«³⁴, der Zeitschrift »La Voce« zugeneigt, geprägt hat.

Hier offenbart sich abermals, dass die Beurteilung der Leistung Prezzolinis massiv von der politischen Grundrichtung des jeweiligen Betrachters beeinflusst wird. Die sich eindeutig dem kommunistischen Lager zuordnenden Carpi und Frezza Biccchi betonen das faschistische Element im Denken Prezzolinis, während konservative oder

³⁰ Vgl. Elena Bacchin: Prezzolini – l'italiano [...] utile – in America. Abschlussarbeit eingereicht an der Universität von Padua bei Prof. Dr. Silvio Lanaro, A.A. 2005/2006.

³¹ Vgl. Renzo De Felice: *Intellettuali di fronte al fascismo. Saggio e note documentarie*, Rom 1985.

³² Siehe unter anderem Daria Frezza Biccchi: *Propaganda fascista e comunità italiane in USA: La Casa Italiana della Columbia University*, in: Istituto Gramsci (Hrsg.): *Studi Storici* 11, 4 (Oktober – Dezember 1970), S. 661–697, und Luigi Iannone: *Giuseppe Prezzolini e il ruolo dell'intellettuale*, in: *Il Cerchio. Alleanza per una corretta informazione* 9, 48/49 (Juni–September 2003), S. 11–17, hier S. 15, und Campanile: *La tentazione di Dio*, S. 82.

³³ Vgl. Emilio Gentile: *Il mito dello stato nuovo dall'antigiolittismo al fascismo*, Rom 1982; ders.: »La Voce« e l'età giolittiana, Mailand 1972, und ders. (Hrsg.): *Mussolini e »La Voce«*, Florenz 1976.

³⁴ Umberto Carpi: *Vocianesimo e mussolinismo*, in: *Lavoro critico. Rivista di analisi sociale della letteratura* 4, 14 (April/Juni 1978), S. 195–202, hier S. 195. Siehe auch: Giuseppe Quatriglio: *Lettera da Lugano all'alba del fascismo*. In *viaggio tra le carte di Prezzolini*, in: *Giornale di Sicilia*, 8. Juni 1994, S. 16.

rechtsnationale Vertreter wie Sangiuliano, Gentile und auch Iannone dessen *apotisch*-objektive Grundhaltung unterstreichen.³⁵ Vor allem Letzterem gebührt zusätzliche Erwähnung, da er seit Anfang der 2000er Jahre in verschiedenen Monographien den Versuch unternimmt, sich ausschließlich auf die politischen Elemente von Prezzolinis Denken zu fokussieren. Erst 2018 erschien die Schrift *Giuseppe Prezzolini. Una voce contro il pensiero unico*, die in drei großen Kapiteln das Leben und vor allem die denkerische Entwicklung Prezzolinis nachzeichnet. Obschon Iannone in diesem Zusammenhang das Verdienst zukommt, zumindest die gesamten einhundert Lebensjahre Prezzolinis betrachtet zu haben, ist seine Monographie eher dem populärwissenschaftlichen Bereich zuzurechnen. Er verzichtet über weite Strecken trotz Nennung direkter Zitate auf Fußnoten, und statt einzelne Phänomene – wie den *Apotismus* – zu bewerten und einzuordnen, begnügt Iannone sich mit der Anführung langer, originär prezzolinianischer Textstellen.³⁶ Schon 2003 hatte Iannone eine Untersuchung mit dem Titel *Un conservatore atipico* vorgelegt, in der er sich lediglich auf den letzten zwanzig Seiten seiner 250 Seiten starken Monographie mit den Ideen Prezzolinis befasst, die nach 1925 entstanden sind.³⁷ Wirklich ausgewogen ist dieses Vorgehen nicht, und es spiegelt darüber hinaus keinesfalls die Realität wider, denn ein weiteres dringendes Desiderat der Forschung besteht in einer Untersuchung der Schweizer Jahre Prezzolinis zwischen 1968 und 1982. In eben dieser Periode setzte Prezzolini sich ausführlich mit der politischen Situation in Italien auseinander und äußerte sich so deutlich, wie er es in den Jahren zuvor nie getan hatte, zu seinen Überzeugungen als Konservativer. Genau deshalb wird dieser Periode in der vorliegenden Arbeit ein besonderer Stellenwert zukommen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine detaillierte Analyse der intellektuellen Entwicklung Prezzolinis lediglich für einzelne zeitliche Abschnitte vorliegt. Die vorliegende Arbeit soll an eben dieser Stelle ansetzen und der Frage nachgehen, wie sich das Denken Prezzolinis in Korrelation mit seinem Idealbild des intellektuellen Engagements entwickelte. Für dieses Vorhaben wird ein biographischer Ansatz zugrunde gelegt, der die gesamte Lebensspanne des Protagonisten berücksichtigt – ein Unterfangen, das von der Forschung bislang nicht geleistet wurde.

³⁵ Das Adjektiv »apotisch« ist eine Ableitung aus dem von Prezzolini gebildeten griechisch-lateinischen Neologismus »società degli apoti«. Dieser besteht aus einem verneinenden Alpha privativum und dem lateinischen Verb »potare«, »trinken«. Apoten sind für Prezzolini intellektuell engagierte Menschen, die nicht einfach alles hinnehmen, die nicht die täglichen Meldungen »hinunterschlucken«. Sie stehen losgelöst, unabhängig von der Gesellschaft, sie betrachten und kommentieren, mischen sich aber nicht aktiv ein.

³⁶ Siehe dafür beispielsweise: Luigi Iannone: *Giuseppe Prezzolini. Una voce contro il pensiero unico*, Cesena 2018, S. 132 und S. 168ff.

³⁷ Vgl. Iannone: *Un conservatore atipico*, passim.

Methode

Die Biographie als Genre ist innerhalb der Geschichtswissenschaft alles andere als unumstritten. Nicht umsonst eröffnet Christian Klein sein Handbuch über die Grundlagen der Biographik mit einem Zitat von Virginia Woolf, wonach es sich bei einer Biographie weder um ein reines Kunst- noch Handwerk, sondern vielmehr eine Art Mischwesen handele.³⁸ Es wird nach wie vor in Frage gestellt, inwieweit personengebundene Geschichtsschreibung betrieben werden sollte und welchen Wert diese besitzt. Kann die Beschreibung eines Lebenslaufs über ihr unmittelbares Objekt hinaus Erkenntnisse von historischem Interesse vermitteln?³⁹ Nicht selten wird die Biographik als atavistischer Wurmfortsatz veralteter Disziplintradition und als vermeintlich unwissenschaftliche, defizitäre Darstellungsform abgetan und marginalisiert.⁴⁰

Momentan erleben wir jedoch einen wahren Biographie-Boom, der nicht nur den populärwissenschaftlichen Bereich betrifft, sondern sich zudem in der Anzahl akademischer Qualifikationsarbeiten niederschlägt, die einen solchen Zugang wählen. Die historische Biographie, die Volker Ullrich in seinem Artikel in der *ZEIT* als »Königsdisziplin der Geschichtswissenschaft«⁴¹ adelt, ist vor allem deshalb rehabilitiert, weil sie die ihr entgegengebrachte Kritik aufgenommen und konstruktiv umgesetzt hat.⁴² Gleichwohl erachtet der studierte Historiker und Journalist Ullrich die Gefahr des Misslingens bei der Anfertigung einer Biographie als besonders groß. Aus diesem Grund hält er einige Punkte fest, die aus seiner Sicht zur Genese einer gewinnbringenden Biographie beitragen und die für die vorliegende Studie ebenso Berücksichtigung gefunden haben.

Eine Biographie in den Geschichtswissenschaften kann demnach erstens nur dann als geglückt gelten, wenn es ihr gelingt, Entwicklungen, Denken und Handeln einer historischen Person in Beziehung zu setzen zu den Kräften und Tendenzen der Zeit.

³⁸ Vgl. Christian Klein: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ders. (Hrsg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart und Weimar 2002, S. 1–22, hier S. 1. Für Virginia Woolfs Ausführungen über »Die Kunst der Biographie« siehe: Bernhard Fetz/Wilhelm Hemecker (Hrsg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin, New York 2011, S. 161–169, hier S. 168.

³⁹ Vgl. Schwarz: Der Historiker als Biograph, S. 249, und Thomas Etzemüller: Biographien, Frankfurt am Main 2012, S. 11.

⁴⁰ Vgl. Hans-Christof Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: Ders./Thomas Nicklas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, München 2007, S. 311–332, hier S. 311, und Ernst Engelberg/Hans Schleier: Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie. Theorieverständnis – biographische Totalität – Darstellungstypen und -formen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 38, 3 (1990), S. 195–217, hier S. 196.

⁴¹ Volker Ullrich: Die schwierige Königsdisziplin, in: Die Zeit, 4. April 2007, S. 2.

⁴² Vgl. Christian Klein: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart und Weimar 2009, S. 331, und Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte, S. 312, und Jacques LeGoff: Wie schreibt man eine Biographie?, in: Fernand Braudel u.a. (Hrsg.): Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112, hier S. 103.

Diesem Postulat folgend, möchte die Verfasserin sich einer Herangehensweise verschreiben, die sich an Wilhelm Dilthey orientiert. So geht es nicht darum, losgelöst von den Geschehnissen die Geschichte eines großen, den Lauf der Dinge beeinflussenden Menschen nachzuerzählen. Vielmehr wird das zu biographierende Subjekt nach Dilthey als Mittelpunkt von Einflüssen und Wirkungen, die es selbst erfährt und ebenso ausübt, begriffen. Das Individuum ist also »Kreuzungspunkt von Kultursystemen«⁴³, weshalb eine biographische Studie immer dann einen Mehrwert generiert, sobald sie als Vermittlungsinstanz zwischen Individualität und allgemeiner Geschichte fungiert.⁴⁴ Deshalb verfolgt die vorliegende Arbeit gleichzeitig einen ideengeschichtlichen Ansatz, da sie idealerweise versucht, einen Mittelweg zwischen einer zu starken Textualisierung und einer übertriebenen Kontextualisierung zu finden. Die Verfasserin folgt hierbei der Cambridge School und ihrem exponierter Vertreter Quentin Skinner.⁴⁵ Letzterer spricht offen die Probleme bei der Anfertigung von wissenschaftlichen Biographien an. Einem Autor könne man demnach niemals vorwerfen, bestimmte Dinge nicht getan oder geschrieben zu haben. Schließlich vollziehe sich der Versuch, Probleme zu durchdringen, nicht als wohlstrukturierte und in allen Phasen zielgerichtete Tätigkeit und lasse sich auch nicht auf eine solche reduzieren.⁴⁶ Skinner spricht der Ideengeschichte den Vorteil zu, dass sie nicht unbedingt ein Hilfsmittel im Erfassen diachroner Strukturen, wohl aber unentbehrlich sei, um Brüche zu eruieren; ein wertvolles Gut, das in Kombination mit der Struktur der Biographik einen sinnstiftenden Methodenmix für die vorliegende Studie bildet.

Der renommierte Caesar Biograph Christian Meier geht zum einen davon aus, dass die Zusammenhänge aus Text und Kontext niemals über die gesamte Breite der Erzählung, sondern immer nur punktuell dargelegt werden können. Zum anderen schreibt er, dass nur ein besonders genial begabter Historiker in der Lage sei, ab und an in die große Erzählung die notwendigen Informationen für die Kontextualisierung einzustreuen.⁴⁷ Die Verfasserin ist keinesfalls bestrebt, sich selbst eine solche Brillanz

⁴³ Wilhelm Dilthey: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main 1970 (erstmalig 1910), S. 310.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 306ff. Siehe auch: Wilhelm Hemecker: *Zwischen Wissenschaft und Kunst*. Diltheys Theorie der Biographie, in: Ders./Fetz (Hrsg.): *Theorie der Biographie*, S. 65–71, hier S. 66.

⁴⁵ Vgl. Quentin Skinner: *Bedeutung und Verstehen in der Ideengeschichte*, in: Martin Mulsow/Andreas Mahler (Hrsg.): *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Berlin 2010, S. 21–87, hier S. 21ff.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 38ff., und Marcus Llanque: *Geschichte politischen Denkens oder Ideenpolitik: Ideengeschichte als normative Traditionsstiftung*, in: Harald Bluhm/Jürgen Gebhardt (Hrsg.): *Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik*, Baden-Baden 2006, S. 51–67, hier S. 52f.

⁴⁷ Vgl. Christian Meier: *Von der Schwierigkeit, ein Leben zu erzählen. Zum Projekt einer Caesar-Biographie*, in: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hrsg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979, S. 238.

zu attestieren, verfolgt aber trotzdem den Ansatz, den Protagonisten – soweit dies nötig ist – mit den ihn umgebenden Umständen zu verweben. Diesem Vorgehen kommt entgegen, dass die Darlegungen Prezzolini – dies ist als eine logische Konsequenz seiner primär journalistischen Aktivität zu werten – zumeist *ad hominem* erfolgten. Er befasste sich mit aktuellen, tagespolitischen oder auch kulturellen Problemen. Seine Ideen, wozu auch das Konzept der *Apoten* zählt, sind als zeitgebunden zu verstehen und müssen auch deshalb an bestimmten historischen Knotenpunkten festgemacht werden. Prezzolini verfolgte keinesfalls das Ziel, ein zeitübergreifendes, in sich geschlossenes System vorzulegen: »Il mio sistema è di non avere sistemi per averli tutti.«⁴⁸ Eine Einbettung seiner Ideen in die Ereignisgeschichte ist damit vertretbar, wünschenswert und in Teilen unabdingbar. Allein aufgrund der Quantität der untersuchten Quellen sowie Lebensjahre ist es aber nur punktuell möglich, eine solche Verwebung von Individuum und Außenwelt vorzunehmen. Um dies wirklich durchgängig gewährleisten zu können, wäre ein stärkerer thematischer sowie zeitlicher Beschnitt unumgänglich gewesen – ein Vorgehen, gegen das die Verfasserin sich ganz bewusst entschieden hat.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Kontextualisierung besteht in dem Nachweis, welche Denker Einfluss auf Prezzolini ausübten. Marcus Llanque beschreibt die Ideengeschichte als ein Gewebe von Diskursen. Obschon der Autor in seinen Ausführungen in erster Linie Bezug auf politische Themen und Diskurse nimmt, lässt sich der Ansatz auf den vorliegenden Fall übertragen.⁴⁹ Prezzolini prägte von sich selbst vor allem in der amerikanischen Periode das Bild eines nach außen hin abgeschotteten, einsamen Menschen. Es ist aber davon auszugehen, dass er von den ihn umgebenden Ideen inspiriert wurde und diese – bewusst oder unbewusst – in seine eigenen Arbeiten einfließen.⁵⁰

Ullrichs Leitfaden für die Erstellung einer guten Biographie gibt zweitens zu bedenken, dass ein Biograph oftmals dazu neigt, das Leben seines »Helden« nach dem Modell eines bürgerlichen Entwicklungsromans zu konzipieren. Diese Fiktion der Kohärenz, der Ganzheit eines Individuums lehnt die Verfasserin ebenso ab, wie es Ullrich selbst tut und in diesem Kontext auf den viel zitierten Aufsatz Pierre Bourdieu aus dem Jahr 1986 verweist. In der Schrift *Die biographische Illusion*⁵¹ befasste

⁴⁸ Giuliano il Sofista [Prezzolini]: L'ultimo figlio di Prometeo, in: Leonardo, 1. Februar 1905, S. 29. (»Mein System besteht darin, kein System zu haben, um sie gleichzeitig alle zu haben.«)

⁴⁹ Vgl. Marcus Llanque: Politische Ideengeschichte: ein Gewebe politischer Diskurse, München u.a. 2008, S. 7f.

⁵⁰ Vgl. Ludwig Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980, S. 54f.

⁵¹ Vgl. Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1998, S. 75–83. Siehe auch: Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte, S. 322.

sich der französische Soziologe mit einigen der Kritikpunkte gegenüber der Biographik. Er moniert, dass die Biographie auf der Grundannahme beruhe, dass dem Text eine Entität zugrunde liege. Diese Entität sei das menschliche Leben, das in Form einer kohärenten und gerichteten Gesamtheit nachgezeichnet werde. Zum Vergleich zieht Bourdieu das Bild einer U-Bahn-Fahrt heran, die sich unmöglich erklären lasse, wenn sie ohne die Berücksichtigung des Netzes und der einzelnen Stationen erfolge. Die konstante Einheit der biographischen Erzählung, die monolithische, isolierte Einzelperson gebe es schlichtweg nicht. Ein Individuum verändere sich mit den Zeitläuften. Die Biographik aber ignoriert laut Bourdieu diesen Wandel und betreibt stattdessen eine retrospektive, künstliche Sinnschöpfung, deren wissenschaftlicher Wert äußerst zweifelhaft sei. Statt einer kohärenten und zielgerichteten Erzählung eines Lebens spricht sich der Franzose für die Rekonstruktion einer Laufbahn und den damit einhergehenden Platzwechseln des Protagonisten aus.⁵² Dem folgend, appelliert Ullrich an die Zunft der Historiker, die eigenen Sinne für Brüche und Widersprüche zu schärfen – ein Aufruf, den die Verfasserin ebenso beherzigen möchte.

Ein letzter, auf den ersten Blick sekundär anmutender Punkt ist die Forderung nach einer Kultur des Erzählens, die laut Ullrich dem Großteil der von Historikern angefertigten Biographien fehlt. Die Verfasserin hat es sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt, eine solche Kultur zu pflegen und auch an dieser Stelle Dilthey als Maßstab zu nehmen, der nicht umsonst von der Biographie als »Kunstwerk«⁵³ spricht. Zum einen ist es wünschenswert, durch eine adäquate Erzählgeschwindigkeit die passenden Bedingungen für Lesegenuss statt Lesefrust zu schaffen. Zum anderen soll dem feuilletonistischen Stil Prezzolinis nicht nachgeeifert, ihm aber zumindest ein angemessener Rahmen gesetzt werden, der gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit der Materie auf einem qualitativ hochwertigen Niveau ermöglicht. Es soll also eine wissenschaftliche Biographie entstehen, die den historischen Kontext einbezieht, die gleichzeitig erzählen wie auch analysieren will, die eine Person in ihrer Komplexität wahrzunehmen und gleichzeitig die nötige wissenschaftliche Distanz zu wahren versucht.

Die Entscheidung fiel dabei nicht deshalb auf die Gattung der Biographie, weil diese gerade *en vogue* ist, sondern weil sie in Verbindung mit einer erweiterten Methodenpalette den besten Zugang zum Untersuchungssubjekt bietet. Dabei hat die Verfasserin sowohl die Vor- als auch die Nachteile des biographischen Arbeitens deutlich vor Augen und versucht diesen, durch ein hohes Maß an Bewusstsein sowie Achtsamkeit zu begegnen. Ein weiterer Vorwurf, der dem Genre immer wieder entgegenge-

⁵² Vgl. Bourdieu: Die biographische Illusion, S. 75f., und Etzemüller: Biographien, S. 19f. Siehe auch: Eckart Liebau: Laufbahn oder Biographie? Eine Bourdieu-Lektüre, in: BIOS 3, 1 (1990), S. 83–89, hier S. 84.

⁵³ Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, S. 308.

bracht wurde, ist der eines ausgeprägten Theoriemangels. So beklagte sich schon Ludwig Stein in seinem 1895 publizierten Beitrag über die Methodenlehre der Biographik über ein »biographisches Stümperthum«⁵⁴. Das Genre werde missbraucht und diskreditiert, da in vielen Fällen Daten zusammengeworfen und mit dem Etikett »Biographie« versehen würden. Eine nach bewussten Regeln arbeitende, an bestimmte Normen und Kriterien gebundene biographische Kunst gab es nach seinem Dafürhalten nicht. Sie stelle aber sehr wohl ein dringendes Desiderat dar.⁵⁵

Auch heute existiert ein solcher Koffer der biographie-theoretischen Instrumentarien nicht, was laut Christian Klein vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Biographik bedingt durch den Boom neuer sozial-, struktur- und wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze lange Zeit außerhalb des Blickfeldes der wissenschaftlichen Relevanz rangierte. Auch in den sich nach den 1960er Jahren anschließenden Diskussionen sei es nicht gelungen, dem Ganzen eine tragfähige theoretische Grundlage zu verschaffen.⁵⁶ Doch gerade diese Theorieferne ist es, die der Methode der Biographie der Ansicht der Verfasserin nach im Kontext dieses Projektes zum Vorteil gereicht. Es gibt kein vorgefertigtes Schema, das Quellen, Themen oder Ansichten *a priori* unterscheidet, kategorisiert oder bewertet. Stattdessen ergeben sich entlang der chronologischen Ordnung Freiheiten für die Darstellung eines Menschen, der sich zumeist scheute, sich selbst dezidiert einem System zuzuordnen. Am Beispiel einer einzelnen Person in ihrem Zeitkontext kann das Maß von Einheit, Gebrochenheit und Rollenvielfalt ausgelotet werden.⁵⁷

Im vorliegenden Fall handelt es sich um die Biographie eines Intellektuellen, die sich schwerpunktmäßig mit Prezzolinis Sicht auf kulturelle und politische Entwicklungen befasst. Alles, was über das Leben Prezzolinis geschrieben wird, steht primär im Dienst der Beschreibung und Analyse seiner intellektuellen Entwicklung. Bewusste Auslassungen sind deshalb unabdingbar. Eine ausführliche Lebenserzählung im Sinne einer klassischen, nacherzählenden Biographie ist nicht beabsichtigt. Die Verfasserin möchte zudem keinesfalls den seelischen Konflikten des Protagonisten nachgehen oder aber diese als Katalysator seiner intellektuellen Entwicklung heranziehen.

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Geschichte der Ideen im Italien des 20. Jahrhunderts leisten. Trotz seiner Exilstationen in Frankreich, den USA und der

⁵⁴ Ludwig Stein: Zur Methodenlehre der Biographik, in: Bettelheim, Anton (Hrsg.): Biographische Blätter. Jahrbuch für die lebensgeschichtliche Kunst und Forschung. Bd. 1, Berlin 1895, S. 22–39, hier S. 23.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 22f.

⁵⁶ Vgl. Klein: Biographik zwischen Theorie und Praxis, S. 2.

⁵⁷ Vgl. Hagen Schulze: Die Biographie in der »Krise der Geschichtswissenschaft«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 29, 8 (August 1978), S. 508–518, hier S. 516f., und LeGoff: Wie schreibt man eine Biographie?, S. 103.

Schweiz blieb der denkerische Bezugsrahmen Prezzolinis stets ein italienischer.⁵⁸ Ob-
schon er sich gern und intensiv mit politischen Themen auseinandersetzte, handelt es
sich ganz bewusst nicht um eine Studie aus dem Bereich der politischen Philosophie.
Dies liegt daran, dass Prezzolini einen holistischen Ansatz wählte, bei dem Kultur,
Philosophie und Politik gleichermaßen zum Zuge kamen. Er selbst war zwar alles an-
dere als unpolitisch oder der Politik gegenüber indifferent aufgestellt. Es gab in sei-
nem Leben und Wirken aber Themen und Bereiche, die – wählte man die Form einer
hierarchischen Darstellung – über dem Sujet der allgemeinen Tagespolitik rangierten.

Quellenlage

Christian Klein gibt in seinem Handbuch zu bedenken, dass das Genre Biographie
stets von einem immateriellen Schatten begleitet werde. Umso wichtiger sei es folg-
lich, dem Ganzen ein festes Fundament aus zahlreichen und qualitativ hochwertigen
Quellen sowie Literatur zu errichten.⁵⁹ Eben dieses Ziel wird von der Verfasserin ver-
folgt, wobei sowohl veröffentlichtes Schrifttum als auch das umfangreiche archivali-
sche Material zu Prezzolini konsultiert wurde. Der Protagonist hat aufgrund der Fülle
und Vollständigkeit der von ihm hinterlassenen Dokumente eine beinahe perfekte
Ausgangslage für die Erforschung seiner Person erschaffen. Die Grundlage der Arbeit
bildet somit Prezzolinis umfangreiches gedrucktes Werk, was nicht daran liegt, dass
archivalisches Material nicht vorhanden oder nicht zugänglich wäre. Es ist vielmehr
so, dass die wichtigsten seiner Korrespondenzen und Schriften dankenswerterweise
in publizierter Form vorliegen. Überdies lässt sich das Denken eines Journalisten und
Intellektuellen, besonders gut an seinen Veröffentlichungen ablesen. Gleichzeitig teilt
Prezzolini das Schicksal aller Journalisten. Er hat eher kurzlebige Beiträge geschrie-
ben, Artikel, die heute noch aktuell sind und morgen schon der Vergangenheit ange-
hören. Genau deshalb kann sein Werk nur richtig bewertet werden, wenn man es in
seiner Ganzheit betrachtet.

Prezzolini wird nicht umsonst von seinem Biographen Emilio Gentile als »poligra-
fo fecondo e saggista versatile«⁶⁰ umschrieben. Ein Vielschreiber war er wirklich und
dies nicht nur in Bezug auf die Quantität der von ihm angefertigten Schriften, son-
dern auch in Bezug auf die thematische Varianz. Es scheint so, als ob Prezzolini beina-
he alles journalistisch verarbeitet.

⁵⁸ So sieht es auch Sarah Bonciarelli in ihren Ausführungen über die Aussagekraft der prezzolinia-
nischen Tagebücher. Siehe dafür: Sarah Bonciarelli: *Per una lettura del Novecento attraverso i*
Diari di Giuseppe Prezzolini, in: *Romance Notes* 58, 1 (2018), S. 61–73, hier S. 62.

⁵⁹ Vgl. Klein: *Handbuch Biographie*, S. 433.

⁶⁰ Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 9 (»fruchtbarer Vielschreiber und vielseitiger
Essayist«).

»Senza far mai sfoggio di dottrina Prezzolini è l'uomo più colto, dopo Croce, che abbia avuto il nostro paese; ma Croce era legato a certe particolari visioni del mondo e Prezzolini ha avuto mai confini.«⁶¹

Prezzolinis Denken und Interessen waren beinahe grenzenlos, und es wechselten sich historisch-philosophische Aufsätze mit Pamphleten, autobiographischen Schriften, einer Monographie über die Historie der italienischen Nudel hin zu politischen Manifesten ab. Schwester Margherita Marchione hat sich im Kontext des 100. Geburtstages ihres akademischen Lehrers Prezzolini die Mühe gemacht, eine umfassende Bibliographie seiner Werke zusammenzustellen. So publizierte Prezzolini zwischen 1903 und 1981 nicht nur ca. sechzig Monographien, sondern überdies siebzig Anthologien, Übersetzungen sowie zahlreiche Editionen seiner Briefwechsel.⁶² Für die vorliegende Arbeit wurden nahezu alle Monographien, alle edierten Briefwechsel sowie ein großer Teil der von Prezzolini angefertigten Aufsätze und Artikel herangezogen.⁶³ Aufgrund der bereits ausgeführten Varianz ist es schwer, sein Werk in thematische oder gar nach Genre identifizierte Blöcke aufzuteilen, da es mannigfaltige inhaltliche Überschneidungen zwischen seinen Arbeiten journalistischer und monographischer Natur gibt. Gleichwohl möchte die Verfasserin sich an einer solchen Aufteilung versuchen, um dem *Ceuvre* Prezzolinis die für die vorliegende Studie notwendige Struktur zu verleihen. Deshalb sollen im Folgenden beispielhaft einige Monographien und Anthologien genannt und eingeordnet werden, wobei angesichts des langen Untersuchungszeitraums klar ist, dass kaum eines seiner Werke allein im Mittelpunkt stehen kann.

⁶¹ Oreste Mosca: *Nessuno volle i miei dollari d'oro*, Neapel 1958, S. 31. (»Ohne jemals mit einer einzelnen Doktrin zu protzen ist Prezzolini, direkt nach Croce, der am besten gebildete Mann, den unser Land hatte; aber Croce war an eine bestimmte Weltsicht gebunden während Prezzolinis [Denken] keine Grenzen hatte.«) Siehe auch: Paolo Bagnoli: *Perché Prezzolini*, in: *Gabinetto scientifico letterario G.P. Viesseux Firenze* (Hrsg.): *Rassegna Stampa*, S. 4.

⁶² Vgl. Margherita Marchione: *Prezzolini: Un secolo di attività. Lettere inedite e bibliografia di tutte le opere*, Mailand 1982, S. 89–154. Drei Mitarbeiterinnen des »Archivio Prezzolini« haben 2007 eine aktualisierte Variante dieser ohnehin umfangreichen Bibliographie vorgelegt und sie um all die Titel ergänzt, die posthum erschienen und in neuer Auflage gedruckt worden waren. Siehe dafür: Paola Costantini/Diana Rüesch/Karin Stefanski: *Bibliografia aggiornata delle opere in volume (1903–2007) di Giuseppe Prezzolini*, Lugano 2007.

⁶³ Die Mehrheit der Texte ist auf Italienisch erschienen und wurde, um eine größtmögliche Quellennähe zu gewährleisten, im italienischen Original verwendet. Nur zwei Monographien bilden hier eine Ausnahme. Zum einen fasste Prezzolini das Werk *Le fascisme* auf Französisch ab, um es aufgrund der damals restriktiven Bedingungen in Italien überhaupt publizieren zu können. Zum anderen wurde seine italienische Kulturgeschichte 1948 auf Englisch verfasst. Da Prezzolini das Buch für die mehr als zehn Jahre später erfolgende Publikation in Italien inhaltlich stark umarbeitete, hat die Verfasserin sich entschlossen, mit dem englischen Original zu arbeiten.

Die frühe denkerische Entwicklung Prezzolinis lässt sich anhand der von ihm vorgelegten Biographien über Benedetto Croce und Giovanni Papini nachzeichnen.⁶⁴ Ebenso aussagekräftig ist das erst 1922 vorgelegte Sammelwerk mit dem Titel *Amici*, in dem Prezzolini Aufsätze über die Männer bündelte, die ihn laut eigener Auskunft maßgeblich beeinflusst hatten.⁶⁵

Die kulturelle und politische Szenerie in Italien ist zentraler Gegenstand der Mehrheit seiner Ausführungen. Zu betonen sind insbesondere die Werke *Italia fragile*, *Legacy of Italy* sowie *La coltura italiana*, die zwischen 1906 und 1974 erschienen.⁶⁶ Das letztgenannte Buch wurde mehrfach neu aufgelegt. Für die vorliegende Arbeit wurden drei verschiedene Editionen verwendet, um Veränderungen und Kontinuitäten nachweisen zu können.

Für die Frage danach, inwieweit der Erste Weltkrieg im Leben Prezzolinis eine Wendemarke darstellt, wurden seine unmittelbar in der Nachkriegszeit entstandenen Schriften *Dopo Caporetto*, *Vittorio Veneto* und *Codice della vita italiana* herangezogen.⁶⁷ In den beiden erstgenannten Werken, die in ihren Titeln auf die größte Niederlage respektive den größten Sieg Italiens während des Ersten Weltkriegs anspielen, verarbeitete Prezzolini seine Kriegserfahrungen. Laut Renzo De Felice ist ein Blick auf diese Arbeiten eine *conditio sine qua non*, um Prezzolinis Haltung gegenüber dem Faschismus nachvollziehen zu können.⁶⁸ Entscheidend hierfür ist allerdings auch eine Auseinandersetzung mit dem *Codice della vita italiana*, der auf den ersten Blick wie eine wenig ernstzunehmende Sammlung von Aphorismen daherkommt. In dem Büchlein zeigt sich jedoch exemplarisch Prezzolinis ablehnende und pessimistische Haltung gegenüber dem italienischen Volk.⁶⁹ Für seine Bewertung des Faschismus nicht minder aussagekräftig sind die im Auftrag des Verlegers Formiggini entstandenen Biographien über den Faschisten Benito Mussolini sowie den Antifaschisten Gio-

⁶⁴ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Benedetto Croce, Neapel 1909. Wiederabgedruckt in: Ders.: *Quattro scoperte*, Rom 1964 (= *Uomini e dottrine*; Bd. 11), S. 4–54, und ders.: Giovanni Papini, Florenz 1915. Wiederabgedruckt in: Ebd., S. 59–104.

⁶⁵ Vgl. ders.: *Amici*, Florenz 1922 und Giovanni Spadolini: Da Gobetti a Prezzolini, in: *Nuova Antologia* 106, 2048 (August 1971), S. 463–472, hier S. 467 (auch abgedruckt als Vorwort zur Neuauflage von *Il meglio* (1971)).

⁶⁶ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *Italia fragile*, Mailand 1974; ders.: *The Legacy of Italy*, New York 1948, und ders.: *La coltura italiana*, Florenz/Mailand 1906/1923/1938.

⁶⁷ Vgl. ders.: *Dopo Caporetto*, Rom 1919; ders.: *Vittorio Veneto*, Rom 1920, und ders.: *Codice della vita italiana*, Rom 1913.

⁶⁸ Vgl. De Felice: *Intelletuali di fronte al fascismo*, S. 79.

⁶⁹ Um eine schöne Form der Sprache und den ursprünglichen Charakter der Gedanken Prezzolinis gewährleisten zu können, wurde bei der Anfertigung der Arbeit darauf verzichtet, sämtliche Prezzolini-spezifischen Termini ins Deutsche zu übertragen bzw. nur bei einer ersten Nennung die deutsche Entsprechung anzugeben. Dies gilt für Begriffe wie *società degli apoti*/Gemeinschaft der Apoten, die im Folgenden kursiv dargestellt werden.

vanni Amendola.⁷⁰ Hier manifestiert sich einer der ersten Versuche, das Ideal des enthaltenen Intellektuellen auf die eigene Arbeit anzuwenden. Derselben Leitlinie folgend, entstanden die Werke *Fascism* sowie *Italy*.⁷¹ Sie sollten aus der Perspektive des Historikers einen objektiven Blick auf die Genese und Entwicklung des Faschismus sowie dessen Auswirkungen auf die italienische Gesellschaft liefern.

In Hinblick auf Prezzolinis Auseinandersetzung mit politischen Ideen und Konzepten dürfen seine Werke über Niccolò Machiavelli nicht unerwähnt bleiben. Er widmete sich dem Florentiner nicht nur in vier Bänden, die zwischen 1927 und 1971 erschienen, sondern machte ihn überdies zum zentralen Bestandteil seiner Lehre an der Columbia University.⁷² Die intensive Beschäftigung mit dem politischen Realismus Machiavellis und Prezzolinis Stilisierung als »biographischer Zwilling« des berühmten Florentiners geben einen ersten Hinweis auf die Schlüsselposition dieser Ausführungen für den Gesamtkontext.

Schließlich waren für die vorliegende Studie auch Prezzolinis Arbeiten über die US-amerikanische Gesellschaft und Politik von Interesse, da sein mehr als drei Dekaden währendes Exil unzweifelhaft Spuren in seinem Denken hinterlassen hat. Bei *America con gli stivali*, *America in pantofole* und *Tutta l'America* handelt es sich ausschließlich um Anthologien, die im Laufe der 1950er Jahre aus rein finanziellen Gründen in Italien publiziert wurden und »lediglich« eine Sammlung seiner zuvor bereits publizierten Artikel darstellen.⁷³

Für den letzten Lebensabschnitt sind vor allem die beiden Publikationen *Manifesto dei conservatori* und *Intervista sulla destra* zu nennen. Beide sind in der Periode des Tessiner Exils entstanden und stellen Zeugnisse der späten Hinwendung Prezzolinis zum Konservatismus dar.

Eine Unterkategorie der Monographien und Sammelwerke bilden Prezzolinis Schriften, die einen rein autobiographischen Ansatz verfolgen. Prezzolini widmete sich zeit seines Lebens sehr ausführlich der Introspektion. Er schrieb regelmäßig und mit Hin-

⁷⁰ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Benito Mussolini, Rom ³1927 (erstmalig 1924). Abgedruckt in: Ders.: Quattro scoperte, S. 153–173, und ders.: Giovanni Amendola, Rom 1925. Abgedruckt in: Ders.: Quattro scoperte, S. 177–197.

⁷¹ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Fascism, Nachdruck der Originalauflage von 1926, New York 1982, und ders.: Italy, Florenz 1939.

⁷² Beispielhaft seien hier die Biographie von 1927 und der Vergleich zwischen Kirchenvater Augustinus und Machiavelli von 1971 genannt. Siehe dafür: Giuseppe Prezzolini: Vita di Niccolò Machiavelli fiorentino, Mailand ¹⁰1994, und ders.: Cristo e/o Machiavelli. Assaggi sopra il pessimismo cristiano di sant'Agostino e il pessimismo naturalistico di Machiavelli, herausgegeben von Beppe Benvenuto, Palermo 2004.

⁷³ Vgl. Giuseppe Prezzolini: America con gli stivali. 60 fotografie originali, ritratti e autografi, Florenz 1954; ders.: America in pantofole. Mit einem Vorwort von Sergio Romano, Florenz 2002, und ders.: Tutta l'America. Con 60 fotografie, Florenz 1958.

gabe Tagebuch und reflektierte diesen Prozess ausführlich. Das Tagebuch galt ihm als »libro della vita pensata«⁷⁴, weshalb den in diesem Rahmen geäußerten Ideen für eine Analyse seines Denkens der nötige Platz eingeräumt werden muss. Die ersten beiden von insgesamt drei Teilbänden seines Tagebuchs sind zu seinen Lebzeiten 1978 und 1980 erschienen. Der dritte Band, der die Jahre 1968 bis 1982 umfasst, wurde von Prezzolinis Sohn Giuliano zusammengestellt und 1999 veröffentlicht. Das Bild, das Prezzolini in diesem Rahmen von sich selbst zeichnete, ist nicht unbedenklich, da er selbst zugibt, dass man als Autor auch einmal lügen müsse.⁷⁵ Wie seinen autobiographischen Schriften so muss ebenso seinen Briefwechseln, die später noch näher eingeordnet werden sollen, mit der nötigen Akribie, die eine qualitativ hochwertige Quellenkritik gebietet, begegnet werden. Prezzolini gibt für sich und sein introspektives Arbeiten die Devise aus, eine möglichst neutrale, gar distanzierte Haltung einzunehmen.⁷⁶ Aber dies gelingt ihm nicht durchgängig. Trotz der angestrebten Objektivität lässt sich in einigen Passagen der Versuch wahrnehmen, ein bestimmtes Bild für die Nachwelt konstruieren zu wollen. Prezzolini war sich sehr wohl bewusst, welche Gestaltungskraft autobiographische Aufzeichnungen ebenso wie Briefe besaßen. Nicht umsonst hält er seinen Freund Papini schon im Oktober 1906 dazu an, die zwischen ihnen getauschten Briefe durchzunummerieren, um so eine künftige Publikation zu erleichtern.⁷⁷

Gleichwohl ist sein Tagebuch reich an Material und Eindrücken, die sowohl den Menschen als auch den Denker Prezzolini näher beleuchten. Dies gilt insbesondere, da Prezzolini sich sowohl in seinen publizierten Arbeiten als auch seinen Briefen um einen wenig persönlichen, eher nüchternen Ton bemühte. Die diaristischen Notizen stellen somit eine wertvolle Ergänzung zu den anderen publizierten Schriften dar. Komplementiert werden diese Ausführungen durch die 1953 erschienene Autobiographie *L'italiano inutile*⁷⁸, die eine Zusammenfassung der ersten 70 Lebensjahre Prezzolinis liefert.

Eine detaillierte Quellenstudie des Denkens von Giuseppe Prezzolini kommt keinesfalls ohne eine Hinzunahme seiner journalistischen Arbeiten aus. Insgesamt wirkte

⁷⁴ So im Anhang zu Prezzolini: *Diario II*, S. 500. Siehe auch: Bonciarelli: *Per una lettura del Novecento attraverso i Diari di Giuseppe Prezzolini*, S. 61.

⁷⁵ Vgl. Sangiuliano: Prezzolini, S. 14.

⁷⁶ Vgl. Prezzolini: *Diario II*, S. 501. Siehe auch: Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 10.

⁷⁷ Vgl. Prezzolini an Papini, 25. Oktober 1906, in: Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1, 1900–1907, *Dagli »Uomini Liberi«* alla fine del »Leonardo«, herausgegeben von Sandro Gentili und Gloria Manghetti, Rom 2003, S. 634 (fortan als: Papini/Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1).

⁷⁸ Vgl. Prezzolini: *L'italiano inutile*, passim.

er in 13 Ländern an ca. 140 verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften mit.⁷⁹ Dabei konzentrierte er sich aber nicht nur auf den europäischen Raum, sondern publizierte darüber hinaus in Mexiko, Argentinien und den USA. Es ist klar, dass bei einer solchen Fülle im Voraus eine Einschränkung des zu analysierenden Materials vorgenommen werden musste. Für die frühe Phase seines Schaffens beschränkt sich die Analyse auf die von ihm selbst publizierte Zeitschrift *La Voce* sowie die Blätter *Leonardo*, *Il Regno* und *Il Popolo d'Italia*, die allesamt in Gänze gesichtet wurden. Für die Anfertigung des fünften Kapitels war das journalistische Material besonders wertvoll, da es in dieser Phase im Vergleich zur ersten Lebenshälfte deutlicher weniger Briefwechsel und Monographien gibt. Es wäre gleichwohl einem mehr als enthusiastischen, wenn nicht gar utopischen Unternehmen gleichgekommen, alle Artikel aus der Zeit nach 1940 sichten zu wollen. Aus diesem Grund hat die Verfasserin sich vorab für zwei aus ihrer Sicht besonders wichtige und gleichzeitig charakteristische Publikationsorgane entschieden, die beide zum Feld des Qualitätsjournalismus zu zählen sind. Die Wahl fiel überdies auf die beiden Organe, da Prezzolini wiederholt in privaten Briefen anspricht, dass keine der beiden Redaktionen je einen seiner Artikel zensiert hätte. Er agierte folglich mit maximaler Freiheit, was eine sehr gute Ausgangslage für die Rekonstruktion seiner denkerischen Entwicklung bietet.⁸⁰

Das erste Organ ist eine der ältesten italienischen Tageszeitungen, *Il Resto del Carlino*, aus Bologna. Prezzolini hatte schon vor seinem Gang ins Exil für das Blatt geschrieben und nahm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seine Kooperation wieder auf.⁸¹ Die hierin publizierten Beiträge befassen sich zum einen mehrheitlich mit kulturpolitischen und literarischen Sujets sowie charmanten Skizzen, mit denen Prezzolini seinem italienischen Publikum Einblicke in die amerikanische Lebenswelt zu gewähren versuchte. Im Laufe der Jahre finden sich zudem immer mehr eindeutig politisch konnotierte Beiträge. Das zweite Organ, das dank der sehr gut ausgestatteten Zeitschriftensammlung der Senatsbibliothek in Rom in Gänze gesichtet werden konnte, ist die Wochenschrift *Il Borghese*, die 1950 in Mailand von Leo Longanesi gegrün-

⁷⁹ Vgl. Margherita Marchione: Lettere inedite di Giuseppe Prezzolini, in: *L'osservatore politico letterario* 28, 5 (Mai 1982), S. 39–73, hier S. 39.

⁸⁰ So erwähnt er unter anderem in einem Brief an Giorgio Amendola, dass der *Borghese* eine der wenigen Zeitschriften gewesen sei, die ihm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Bühne boten. Siehe hierfür: Prezzolini an Amendola, 21. Juni 1975, in: Marchione: *Un secolo di attività*, S. 77f.

⁸¹ Neben der Bologneser Tageszeitung schrieb Prezzolini parallel für *Il Tempo* aus Rom und *La Nazione* aus Florenz, die lange Zeit zum gleichen Verlagshaus gehörten. Eine Stichprobe für das Jahr 1968 ergab, dass Prezzolinis Artikel in der Mehrheit der Fälle wortgleich und lediglich unter Abänderung des Titels in allen drei Blättern abgedruckt wurden. Siehe auch: Ciabattoni/Naldini (Hrsg.): Giuseppe Prezzolini. *Una voce controcorrente*, S. 5.

det wurde. Im Umfeld dieser Zeitschrift sammelte sich ein konservativ-bürgerliches Milieu, für das Prezzolini mit seinen Ansichten eindeutig Zugpferd war.

Eine von der Verfasserin geführte Statistik, die keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ergab, dass Prezzolini allein für den gewählten Untersuchungszeitraum zwischen 1950/53 und 1982 in den beiden Organen weit mehr als 1.500 Artikel publizierte. Obschon es sich dabei meist um kurze Beiträge auf »Seite drei«, also gesellschaftspolitische oder literarische Kommentare und nicht unbedingt umfassende Essays handelte, ist die bloße Anzahl gleichwohl beeindruckend.⁸²

Abseits der publizierten Schriften kann das vorangetriebene Vorhaben nur unter Rückgriff auf den umfangreichen archivalischen Nachlass Prezzolinis umgesetzt werden. Der Großteil seiner Briefwechsel und Manuskripte befindet sich in einer eigens für ihn eingerichteten Archivsektion der Kantonalbibliothek in Lugano. Prezzolini, der seinen Lebensabend im Tessin verbrachte, hatte seinen Nachlass bewusst nicht dem italienischen Staat überlassen, sondern ihn aus finanziellen Gründen 1978 an die Schweiz verkauft.⁸³ Der Nachlass war mit wenigen Ausnahmen für die Verfasserin der Arbeit frei einsehbar. Leider war ausgerechnet die Korrespondenz mit Emilio Gentile gesperrt. Gentile war in den 1970er Jahren von Renzo De Felice entsandt worden, um als wissenschaftliche Hilfskraft Prezzolini bei der Aufarbeitung der Historie von *La Voce* zu unterstützen. Er ist heute nicht nur einer der exponiertesten italienischen Geschichtswissenschaftler, sondern überdies anerkannter Prezzolini-Experte. Die Verfasserin hatte sich von einem Einblick in die Korrespondenz der beiden Männer wertvolle Informationen vor allem in Bezug auf die retrospektive Betrachtung der *vo-cistischen* sowie faschistischen Phase versprochen.⁸⁴ Doch auch ohne diesen Einblick hat sich die Sichtung der Luganer Bestände als äußerst aufschlussreich erwiesen.

⁸² Gentile spricht in diesem Kontext recht nebulös von »einigen Tausend Artikeln«, wobei die von der Verfasserin unternommene, quantitativ gleichwohl nur eingeschränkt als repräsentativ zu wertende Recherche eine Zahl ergab, die für eine hohe vierstellige Anzahl an Beiträgen spricht. Siehe hierfür: Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 9 und Margherita Marchione: *Prezzolini and His Students*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 91–99, hier S. 91.

⁸³ Vgl. Prezzolini: *Che cosa contiene il mio archivio e perché sono costretto a venderlo*, in: *Il Resto del Carlino*, 2. Januar 1978, S. 3. und ders.: *Bruschette »ticinesi«*. Mit einer Einleitung von Indro Montanelli, Giubiasco 1983, S. 16ff. Schon Anfang der 1960er Jahre hatte Prezzolini der Nationalbibliothek in Florenz große Teile der Briefwechsel aus den Jahren zwischen 1900 und 1940 sowie die Notizen für den ersten Band seines Tagebuchs in Kopie geschenkt. Die Originale liegen jedoch lückenlos in Lugano vor. Siehe hierfür: Ders.: *Amici, ricordi, frammenti. Settant'anni di scritti su »Nuova Antologia« (1911–1982)*, herausgegeben von Giovanni Spadolini, Florenz 1991 (= *Quaderni della Nuova Antologia*; Bd. 43), S. 20.

⁸⁴ Schließlich war es Gentile, der unter Zuhilfenahme der persönlichen Archivalien Prezzolinis 1976 den Sammelband *Mussolini e »La Voce«* publizierte. Siehe hierfür: Emilio Gentile (Hrsg.): *Mussolini e »La Voce«*, Florenz 1976, passim.

Das Archiv im Tessin umfasst zu einem Großteil handschriftliche Briefe, einige Fotografien, eine Sammlung von Rezensionen zu Prezzolinis Werken sowie eine eher lückenhafte Zusammenschau seiner journalistischen Arbeiten. Von Interesse für die vorliegende Arbeit waren vor allem die in zwei Gruppen – »corrispondenze antiche« (1900–1945) und »corrispondenze moderne« (1946–1982) – aufgeteilten Briefwechsel und von diesen auch nur diejenigen, die nicht ohnehin in edierter Form vorliegen. In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass Prezzolini als Mann des Dialogs gelten kann. Er war dem Austausch mit anderen Denkern zugeneigt und pflegte diesen intensiv. Aus diesem Grund sind seine Briefe eine Quelle von beinahe unschätzbarem Wert. Bei der Recherche in Lugano hat sich eine zuvor bereits gehegte Vermutung bewahrheitet. Da das Forschungsinteresse sich bislang beinahe ausschließlich auf die ersten Jahre, vor allem die *vocistische* Periode von Prezzolinis Schaffen fokussierte, sind die älteren Briefwechsel archivalisch sehr gut erschlossen und liegen in den meisten Fällen in edierter Form vor.⁸⁵ Prezzolini selbst hatte die von ihm angelegte Korrespondenz-Sammlung kurz vor ihrer Übereignung an den Schweizer Staat als »una raccolta storica di prima importanza per la storia del Novecento«⁸⁶ beschrieben. Dies ist sie in der Tat: Eine wertvolle Akkumulation des Gedankenaustausches zwischen den führenden Köpfen der Zeit, die zusammen mit den monographischen Arbeiten den Grundstein der vorliegenden Arbeit bildet.

Noch eine Anmerkung zum Medium des persönlichen Briefes als historische Quelle: Er besitzt gewiss eine große Aussagekraft, muss jedoch mit Achtsamkeit behandelt werden. Ein Brief bildet zwar die momentane Lebensverfassung sehr gut ab, tut dies allerdings angepasst auf den jeweiligen Empfänger. Bei Prezzolini offenbart sich ganz eindeutig ein Wechsel in Stil, Duktus und Inhalt, der je nach Adressat oszilliert. Seine Briefe sind eher kurzgehalten und prägnant formuliert, essayhafte Darstellungen gibt es lediglich in der ganz frühen Phase der philosophischen Unsicherheit und später nur dann zu beobachten, wenn das entsprechende Gegenüber – so beispielsweise Andrea Caffi – ebenso opulent formuliert. Auffällig ist, dass es Prezzolini beinahe durchgängig gelingt, in seinen Briefen selbst langjährigen Freunden gegen-

⁸⁵ Das Material ist aber auch so gut erschlossen, weil Prezzolini es während des amerikanischen Exils seinem Freund Giuseppe De Luca in Italien überantwortet hatte, der die entsprechenden Kisten nicht einfach auf dem Dachboden verstaute, sondern ihrem Inhalt eine Ordnung verlieh. Schon früh motivierte De Luca Prezzolini zu einer Publikation des Materials. Prezzolini selbst machte sich zusammen mit seiner zweiten Frau Gioconda ab Mitte der 1960er Jahre daran, die gesamte Sammlung zu strukturieren und zu ordnen. Dieser Prozess war nach eigener Auskunft 1977 abgeschlossen. Siehe dafür: Briefe zwischen De Luca und Prezzolini aus den Jahren 1930/1932 ohne genaues Datum. Abgedruckt in: Don Giuseppe De Luca/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1925–1962*, herausgegeben von Giuseppe Prezzolini, Rom 1975, S. 71 und S. 107.

⁸⁶ Giuseppe Prezzolini: *Il »Archivio Prezzolini«*, in: *Il Borghese*, 5. März 1978, S. 538 (»eine geschichtsträchtige Sammlung von größter Bedeutung für die Geschichte des 20. Jahrhunderts«).

über, einen eher distanzierten Ton anzuschlagen. Eine Ausnahme bilden nur die Korrespondenzen mit eindeutig religiös orientierten Menschen wie Cesare Angelini oder Giuseppe De Luca, denen er ebenso private Probleme und Sorgen anvertraute.⁸⁷ Anhand der Briefe lassen sich also nicht nur die persönlichen Verbindungen, sondern vor allem das intellektuelle Netzwerk Prezzolinis darstellen, das weit verzweigt war und über die Grenzen Italiens hinausreichte. Prezzolinis Fähigkeiten als Netzwerker waren von herausragender Qualität. Exponierte Vertreter aus Politik, Kultur, Literatur und Wissenschaft tauschten sich mit ihm aus. Zu ihnen zählten neben seinem langjährigen Freund Giovanni Papini ganz sicher Benedetto Croce sowie Ardengo Soffici.⁸⁸ Da sich alle diese Korrespondenzen über mindestens fünf Dekaden erstrecken, lassen sich an ihnen besonders gut Kontinuitäten sowie Brüche nachzeichnen.⁸⁹

Für die besonders aufschlussreiche Korrespondenz aus der Phase nach dem Zweiten Weltkrieg liegt im Luganer Archiv indes lediglich eine handschriftlich angefertigte, lückenhafte Kladde vor.⁹⁰ Trotzdem fanden sich einige Briefe aus der amerikanischen sowie schweizerischen Periode, die zwar kein vollkommen neues Licht auf Prezzolini und sein Denken werfen, sehr wohl aber das existierende Bild schärfen und ihm zusätzlich Kontur verleihen. Darüber hinaus haben sich die unter dem Titel »Materiale su Machiavelli« aufbewahrten Dokumente als sinnvolle Ergänzung zum gedruckten Werk erwiesen. Sie geben nicht nur Auskunft über die Inhalte der Lehre, die Prezzolini an der Columbia University abhielt, sondern zeigen in bisher unbekannter Weise, wie er selbst mit Material arbeitete, wie er sich neue Themen erschloss, strukturierte und in eigene Publikationen überführte.

Umfangreiches Material über Prezzolini findet sich auch in New York, besonders im Archiv der Columbia University und der Casa Italiana, wo er immerhin mehr als dreißig Jahre seines Lebens verbrachte. Auf einen Besuch dieser Einrichtungen wurde jedoch bewusst verzichtet, da es der Verfasserin anders als Elena Bacchin in ihrer Qualifikationsschrift nicht darum geht, minutiös die prezzolianischen Streitschriften in Bezug auf Faschismus und Antifaschismus aus der amerikanischen Periode nach-

⁸⁷ Vgl. Cesare Angelini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1919–1976*, herausgegeben von Margherita Marchione und Gianni Mussini, Rom 1983, und De Luca/Prezzolini: *Carteggio*, passim.

⁸⁸ Neben den in der Folge aufgezählten Personen korrespondierte Prezzolini unter anderem mit Giuseppe Ungaretti, Albert Einstein, Papst Paul VI., Nicholas Murray Butler sowie Karl Vossler und Henri Bergson. Siehe auch: Alberto Frasson: *Il secolo di Prezzolini*, in: *L'osservatore politico letterario* 28, 1 (Januar 1982), S. 30, und Marchione: *Prezzolini and His Students*, S. 98.

⁸⁹ Vgl. Benedetto Croce/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*. 2 Bde., herausgegeben von Emma Giammattei, Rom 1990; Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, 3 Bde., herausgegeben von Sandro Gentili und Gloria Manghetti, Rom 2003/2008/2013, und Prezzolini/Soffici: *Carteggio*, 2 Bde., herausgegeben von Mario Richter und M.E. Raffi, Rom 1977/1982.

⁹⁰ Bei den im Laufe der Arbeit zitierten Passagen aus den Briefen handelt es sich um Transkripte, bei denen sowohl Rechtschreibfehler als auch Hervorhebungen aus dem Original übernommen und entsprechend gekennzeichnet wurden.